



Biwöchlicher Abonnementssatz in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl.  
Post 2 Thlr. 11½ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer  
fünfseitigen Zeile in Beilage 1½ Sgr.

Nr. 111. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-  
anstalten Veröffentlichungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag  
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Freitag, den 7. März 1862.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 6. März. Nachm. 2 Uhr. (Angelokommt 3 Uhr 40 Min.) Staats-Schuldscheine 90%. Prämien-Anleihe 121. Neue Anleihe 108. Schlesischer Bank-Verein 95%. Oberleis. Litt. A. 139. Oberleis. Litt. B. 122½. Freiburger 120. Wilhelmsbahn 48. Reissiger 68%. Darmstädter 39%. Wien 2 Monate 72%. Österreich. Credit-Aktien 72½%. Österreich. National-Anleihe 61. Österreich. Lotterie-Anleihe 65%. Österreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 132%. Österreich. Banknoten 73. Darmstädter 81%. Commandit-Anleihe 90%. Köln-Minden 166%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 58%. Posener Provincial-Bank 94%. Mainz-Ludwigshafen 117. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 21. Paris 2 Monat 79%. — Aktien beliebter.

Wien, 6. März. Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 199, 20. National-Anleihe 84, —. London 137, 80.

Berlin, 6. März. Roggen: höher. März 51½. Frühjahr 50%. Mai-Juni 50%. Juni-Juli 50%. — Spiritus: höher. März-April 17½. April-May 17%. Mai-Juni 17%. Juni-Juli 18%. — Rübbel: besser. April-Mai 13%. Sept.-Okt. fehlt.

## Der deutsche National-Verein in Berlin.

(Fortsetzung und Schluss.)

Der Antrag des Dr. Oppenheim lautet:

- 1) daß die großherzoglich badische Regierung in der kurhessischen Frage auf den Weg hingewiesen hat, zu welchem sowohl das gesunde Rechtsgefühl als auch die Politik der nationalen Selbstbehaltung gebieterisch verpflichtet;
- 2) daß der badische Minister des Auswärtigen zuerst unter den deutschen Ministern der Zeitzeit sich zu den Grundjähen bekannt hat, welche der National-Verein als Bedingung der nationalen Einigung Deutschlands erkennt;
- 3) daß dieses manhaftes, patriotische und einsichtsvolle Auftreten des badischen Ministers des Auswärtigen um so verdienstvoller erscheint, je weniger in neuester Zeit aus der thatähnlichen Haltung Preußens eine Ermunterung dazu vorbanden ist, und in den Regierungen der andern Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands die Vorurtheile der Sonderbundes- und provinziellen Abschließung überwuchern:

beschließt die Versammlung der Berliner Mitglieder des deutschen National-Vereins vom 3. März 1862, den Ausdruck des National-Vereins zu ersuchen, daß er in ihrem Namen Herrn v. Roggenbach den Ausdruck ihrer Anerkennung übermittele."

Präsident: Herr Dr. Oppenheim hat sich eine weitere Begründung nur für den Fall eines Widerspruchs vorbehält. Ich eröffne jetzt die Diskussion darüber. (Pause.) Es scheint nicht, als ob einer aus der Mitte der Versammlung über diesen Antrag das Wort nehmen will. — Das Ausdruck mit Neub aus Nürnberg wünscht das Wort.

Neub: Verehrte Versammlung, ich bringe Ihnen vor Allem aus Bayern und insbesondere aus Nürnberg Freundschaft! (Lebhafte Bravo.) Vielfach ist von Denjenigen, die gerne Zwieträger seien, die Gelegenheit benutzt worden, den Norden und Süden Deutschlands zu entzweien; vielfach hat man Ihnen schon gesagt, daß in Süddeutschland, und vorzüglich in Bayern, in der oder in jener Weise hat oder dergleichen gezeigt werden gegen den Norden. Es mag das von Faktioen, von der deutschen Einheit und Freiheit Feinden in der That der Fall sein. Allein glauben Sie mir, es giebt in Bayern Tausende, die mit Herz und Verstand zu der Überzeugung gelangt sind, daß nur eine recht innige Verbindung beider Theile, des Südens und des Nordens, zu unermüdlicher Heile führen kann; es sind Tausende, die sich noch der Zeit erinnern, wo es Preußen war, welches Schwert und Fahne hoch gehalten hat, und vorangegangen ist und den ersten Grundbau machte zu dem, was wir Deutschland nennen. Ich erinnere Sie, meine Herren, an das Jahr 1813. Damals war es, wo Ihre Väter und Ihre Brüder, die zum Theil noch leben, aufstanden, um das fremde Joch abzuschütteln. Dort waren es die Preußen, die Süddeutschland und auch meine näheren Landsleute, die Bayern, mit sich nachzogen in den heiligen Kampf gegen fremde Bedrückung. (Beifall.) Es war also die Vermischung des Blutes zweier großen Stämme oder Abtheilungen des deutschen Volkes, des süddeutschen und des norddeutschen, welches den Boden dünkte, aus welchem die Eiche deutscher Macht endlich emporwachsen soll. Wenn Sie sich also immer erinnern, daß, wenn wieder eine Zeit der Gefahr kommt, in welcher beide Theile, Süd und Nord zusammen wirken müssen, dann dürfen Sie auch nicht vergessen, daß Süden und Norden auch zusammen wirken müssen,

um die Freiheit im Innern sich zu bewahren. Ich sage nur noch in kurzen Worten: Jeder Mensch ist seines eigenen Schicksals Schmied; aber auch jedes Volk ist es. Sollte die Zeit einmal kommen, dann heben Sie die Hämmer alle tüchtig in die Höhe; wirken Sie in Norddeutschland mit Süddeutschland zusammen, damit aus dem deutschen Michel, den man auf dem Wiener Kongreß zum Wechselbalg gemacht hat, ein tüchtiger Bursche werde. (Lebhafte Bravo, Heiterkeit.)

Präsident: Da sich kein Redner mehr zum Wort gemeldet hat, wollen wir zur Abstimmung schreiten. Es wünscht indessen noch Herr Heyner aus Leipzig das Wort.

Heyner (von allen Seiten auf das Lebhafte begrüßt): Meine Herren, auch ich werde mich kurz fassen, und bringen Ihnen vor Allem aus Sachsenland dem deutschen Brudervolk in Preußen herzlichen Gruß! (Bravo! Bravo!) Ich stehe vor Ihnen voll Bewunderung über Ihre deutsche, ehrliche patriotische Gesinnung, welche diese großartige Versammlung so begeistert durchströmt. Das ist herzerhörend, besonders für Denjenigen, welchen aus dem Lande kommt, in welchem die Mitgliedschaft des National-Vereins unfähig macht zu einer kommunalen Stellung, aus dem Lande, wo Denjenige, welcher von dem Vertrauen seiner Mitbürger gewählt ist zum Stadtrath, nicht bestätigt wird von uniform liebenswürdigen Brüdern! Und warum nicht? Weil er dem National-Verein angehört, weil er patriotische Gesinnung hat, weil er mit der ganzen Wärme und Gluth seines Herzens unser gemeinsames deutsches Vaterland liebt. (Hört! Hört!) Ich komme aus dem Lande, meine Herren, wo die Matadore der würzburger Coalition hausen (große Heiterkeit), die, wie die "National-Zeitung" richtig gesagt hat, durch ihren großdeutschen Putsch das starke Preußenvolk mürbe machen wollten; meine Herren, aus dem Sachsenlande, einst die Wiege der Reformation, der erste hellleuchtende Stern des constitutionellen Lebens in Deutschland, das Sachsenland, reich, sehr reich an Erfahrungen von guten und bösen Tagen, aber auch sehr reich jetzt an Reaction, arm an Volksrechten, arm, sehr arm an Freiheit. Meine Herren, das deutsche Volk summert sich nur wenig um die diplomatischen Noten, es summert sich nicht um den Streit, wer die Priorität des Vorsitzes hat. Meine Herren, das deutsche Volk sieht vertrauensvoll auf das preußische Brudervolk, welches sich bei den Wahlen zu einer Großthat erhoben hat. Meine Herren, bringen Sie Wahrheit, bringen Sie entschiedene Wahrheit in das constitutionelle Leben Preußens, tragen Sie die Fahne deutscher Einheit und Freiheit unter einem einheitlichen Ministerium voran, und Sie machen in dem übrigen Deutschland moralische Eroberungen. Unsere Blicke sind hoffnungsvoll auf unser preußisches Brudervolk gerichtet; die Parole Ihrer Volksvertretung wird sein: Vereint Vormärts! und der Sieg, meine Herren, wird unserer guten Sache, der deutschen Einheit und Freiheit nie und nimmer fehlen. (Lebhafte Beifall.)

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung und ich ersuche diejenigen Herren, welche für den Antrag des Dr. Oppenheim und Genossen sich erklären wollen, aufzutreten. (Gesicht.) Der Antrag ist, wie es scheint, einstimmig angenommen.

Bon Dr. Löwe (Elbe) ist ein Antrag überreicht worden, der dahin geht, den Nationalverein zu veranlassen, zur Gedächtnisfeier des bevorstehenden 100-jährigen Geburtstages Johann Gottlieb Fichte's eine Sitzung anzubauen am 19. Mai 1862. Zur Unterstützung dieses Antrages erhält Dr. Löwe das Wort.

Dr. Löwe (mit stürmischem Beifall begrüßt): M. H.! Es hätte dieser freundlichen Begrüßung nicht bedurf, um mir bei dem warmer Hauch des Patriotismus, der diese Versammlung belebt hat, die Überzeugung zu geben, daß ein Vorschlag, wie ich ihn mir zu machen erlaubt habe, bei Ihnen die herzlichste Aufnahme finde. Daß wir des Andenkens eines Mannes, wie Fichte, eines der größten Sterne an unserem geistigen Himmel feiern, daß wir ihn feiern müssen, wenn ein so großer Gedenktag für uns bietet, versteht sich von selbst. Er hat wie Wenige auf dem herrlichen Wege, den die deutsche Nation beschritten hat, dem Wege zur vollendeten geistigen Freiheit mitgeführt und mitgearbeitet. Ich habe Ihnen hier nur diesen Vorschlag zu vertheidigen dahn, weshalb wir ihn feiern sollen, wir, die Mitglieder des Nationalvereins, und ich begründe diesen Vorschlag mit dem eigentümlichen Wirken Fichte's, als deutschen Patriots in der schwersten Zeit, die über die moderne deutsche Nation hingegangen ist. Fichte stand damals nicht allein, viele Genossen umringten ihn und viele tapfere Kämpfer standen auf den Schlachtfeldern gefallen. Aber m. H.! Fichte war fast allein damals in der Überzeugung, daß die Unabhängigkeit Deutschlands nur erhalten und erkämpft werden könne durch die Einheit Deutschlands, und daß die Einheit Deutschlands nur erlangt werden kann durch die Freiheit. In dieser Ansicht hat Fichte gelebt, in dieser Ansicht ist Fichte gestorben. Und m. H. es hat so langer Jahre, so vieler Kämpfe, so vielen Leid-

dens bedurft, um endlich die Nation in die Bewegung zu bringen, daß diese Überzeugung Fichte's zur Wahrheit werden sollte. Wir können mit voller Überzeugung und mit voller Bestimmtheit sagen, daß wir die wahren Nachfolger, die wahren Jünger dieses Fichteschen Geistes sind, daß unser Programm, wie beschränkt auch in seinen Formen, in seinem Ziele, die wahre Erfüllung der Fichteschen Idee ist. Weil wir auf diesem Boden stehen, deshalb müssen wir Fichte's Andenken feiern, und deshalb müssen wir das Fest zu einem Nationalfeste erheben, das wie eine glorreiche Bühnensagung der endlichen Erfüllung seines Bestrebens sein wird. Ich habe Ihnen nur noch ein Wort hinzuzufügen über die Form, in der ich Ihnen vorschlage, das Fest zu feiern. Diese Form soll eine ernste in sich abgeschlossene Feier sein, ernst, wie es der Genius des Mannes gemeint ist, in dem er gewirkt hat, und ernst, wie unsere eigene Lage wieder ist, in der wir ihn feiern. Wir haben keine Zeit und Gelegenheit, m. h., zu heiteren Festen. Deshalb will ich nicht sagen, daß sich nicht andere Feiern und Feste daran anfüllen sollen; aber mein Vorschlag ist, daß die Feier, die der Nationalverein veranstaltet, der sich vielleicht in anderen Städten andere Vereins-Mitglieder anfüllen werden, im Schooße des Nationalvereins eine in sich selbst abgeschlossene ist. Wenn ich sie öffentlich verlange, so verlange ich sie beiderseits im Interesse der Frauen und Jungfrauen, die in gleichem patriotischen Gefühl sich mit uns verbunden haben, daß sie mit uns diese Feier begießen und in ihrem Herzen diesen großen Gedanken bewegen, daß die Einheit des Vaterlandes erlangt werden muß, um die Selbständigkeit der Nation sicher zu stellen, und daß die Einheit nur erlangt werden kann durch die Freiheit. (Bravo.)

Der Antrag wird mit ganz überwiegender Mehrheit angenommen.

Schulz (Delikat): Meine Herren! Der Gegenstand, den ich vor Ihnen behandeln will, ist kein spezieller Antrag. Aber ich meine, es sei eine Ausgabe in einer solchen Verhandlung, deren Tragweite bedeutend ist für unser Vaterland, daß Ihnen nochmals aus der Mitte des Auschusses heraus einige Gedanken ans Herz gelegt werden, von denen aus Sie sich, wie ich hoffe, feuriger angeregt fühlen werden, jeder einzelne für sich und in seinem Kreise für die Zwecke unseres Vereins zu sorgen. Ich bitte Sie zuerst: Richten Sie einmal Ihre Blicke weiter hinaus aus dem Kreise unseres Vereins. Ich meine dies deshalb, daß Sie ihn nicht an und für sich, nicht unmittelbar bloß in seinen Beziehungen zu seiner nächsten politischen großen Aufgabe auffassen sollen, sondern daß Sie ihn und die Form und den Geist seiner Wirksamkeit betrachten sollen mit dem Ganzen gemeinsamen Hauch, der unsere Zeit auch auf den verschiedensten übrigen Gebieten geprägt durchweht. Was sehen Sie da? Was regt sich so mächtig seit den letzten Jahrzehnten? das Vereinsleben, der Drang, der überall Männer von gleichen Ansichten und gleichen Interessen zusammenführt, sich zu vereinigen, über irgend ein Interesse, sich zu berathen über die Mittel, es durchzusetzen. Wer sagt und wo sagt man jetzt nicht alles? Da treten zusammen die Volkswirthe und die Juristen, wir sehen den deutschen Handelsstag, die Land- und Forstwirthe kommen, nach allen Seiten hin regt es sich lebendig im Volk, und welches große Principe, auf dem auch unser National-Verein beruht, liegt dem allen zum Grunde? Eine ungeheure geistige Umkehr gegen das, was früher Sitte und üblich war, wo man nur alle Sorge um seine Existenz nach allen Seiten hin den allerhöchsten Regierungen allein anheimstellt, und Alles ganz ausgezeichnet gut da aufgehoben meinte (Lebhafte Bravo). Ein Bruch mit dieser Vergangenheit drängt selbst die Dinge in die Hand zu nehmen. Rennen wir und sprechen wir aus dieses großen Principe, was sich seit den letzten Jahrzehnten so gewaltige Siege errungen hat! Es ist das Principe der Volks-Initiative, meine Herren. Und wie die Volks-Initiative nach allen Gebieten hin wirkt, so gibt ihr unser Verein, der die Initiative in der Frage der politischen Existenz, unser Volks-Initiative, erst den rechten Namen. Ich frage Sie alle, Sie sind sicher begeistert, der eine wie der andere, was nützt Ihnen denn Ihre Thätigkeit, was hilft es denn dem deutschen Handels- und Gewerbestand, wenn er Interessen feststellt, seine Forderungen um eine vernünftige Gleichgewicht formuliert, was hilft es denn den deutschen Juristen, wenn sie sich mühen, die innere Organisation unseres Rechtsstaates zu formulieren, wenn wir das bei und inzwischen um unsere nationale Existenz kommen? Und meine Herren, alle materiellen, alle idealen und realen Bestrebungen, die Sie sich nur denken können, sie sind nichts, sie bedürfen als Grundlage der Sicherung unserer nationalen Existenz. Und wenn Sie sich begeistert haben nach dieser oder jener Seite hin, so werden Sie erst den Schlussstein zu Ihren Bestrebungen gewinnen, wenn Sie sich auch beteiligen werden an dem Stück Volks-Initiative, welches National-Verein heißt. Die Partei, die es übernommen hat, die nationale Partei-Organisation des allgemeinen Volksstammes hier anzubauen, sie ist gewarnt durch das Scheitern mehrerer po-

△ Aus den Tagebüchern Barnhagen's von Ense.

Das Interesse, welches die beiden ersten Bände der Barnhagen'schen Tagebücher erregten, ist durch das Erscheinen des dritten und vierten Bandes außerordentlich erhöht worden. Theils liegen die Jahre von 1845—1848, deren kleine und große Ereignisse in diesen beiden Theilen besprochen werden, den Zeitgenossen näher, theils sind auch die Verhältnisse und Begebenheiten, über welche Barnhagen hier seine Urtheile fällt, von weit größerer Bedeutung. Diese Urtheile sind sicher zuweilen schief, gereizt, nicht immer frei von einer gewissen Klatschsucht, aber trotz alledem wichtige Beiträge zur Aufklärung der Zeitgeschichte. Wir unterlassen es, uns an dem Streite, ob schon jetzt die rechte Zeit für die Herausgabe dieser Tagebücher war, zu betheiligen; sie sind nun einmal eine Thatsache, und wir würden ein Unrecht gegen unsere Leser begehen, wenn wir sie ganz mit Stillschweigen übergehen wollten. Nehmen sich jeder das Beste heraus; uns schien aus dem dritten Bande besonders die Mitteilungen von Interesse zu sein, welche sich auf den schon in der Mitte der vierzig Jahren gesuchten Plan des Königs Friedrich Wilhelm's IV. beziehen, der preußischen Monarchie eine constitutionelle Verfassung zu geben. Mehrere derselben mögen hier folgen; dazwischen schlecken wir die Nachrichten über die Verhältnisse Schlesiens ein, welche damals gerade am Höhe einen reichen Stoff zur Besprechung gewährten.

Berlin, den 1. Februar 1845.

Schlechte Nacht, die Tagesangelegenheiten ließen mich nicht schlafen. Ich sehe nicht, wie der König seine Reichstände zu Stande bringen, und noch weniger, wie er künftig mit ihnen fertig werden will. Wir haben zu große Extreme, die sich über dem zu langen Warten ausgebildet haben; die Parteien, die nach einander entstehen sollten, sind nebeneinander da. Gleichwohl kann dem großherzigen starken Willen viel gelingen; aber wird der Wille stark bleiben? wird er mit Strenge dieselbe Richtung halten? — die Adligen haben hier mehr Zusammenhang, als ich dachte, sie fürchten den vollen Sieg des Bürgerthums, sie wenden alles an, um das Vorhaben des Königs zu vereiteln, zu bekämpfen. Sogar die Höflinge sind darin laut gegen den König. Sie wissen nicht, wie revolutionär sie wirken, indem sie das Ansehen des Königs mindern! — Es wird eine schwere Zeit werden!

Den 3. Februar. Gestern besuchte mich Herr v. B. und fragte was ich von den Verfassungsgerüchten hielt? Als ich ihn ernsthaft versicherte, daß ich sie diesmal vollkommen glauben müsse, fing er an zu weinen! Daß hätte ich ihm nicht zugetraut!

Abends bei X. Den größten Theil des Abends wurde von Constitution gesprochen, es ist merkwürdig, wie manches gleich durchdringt, anderes zurückbleibt; Frau v. Boltmann hatte schon gehört, daß die Reichstände nicht in Berlin, sondern in Brandenburg zusammenkommen sollten; Frau v. X. hatte gehört, daß Bunsen in der Constitutionssache Ratgeber gewesen, und wollte nur von der ganzen Sache nichts mehr halten; auch der angebliche Anteil des Herrn v. Bülow-Kummerow gefiel nicht. Eine Frage nach dem Sitzungssaale der Reichstände gab mir Anlaß zu der Antwort: „Nun, so weit sind wir noch nicht, daß schon Hiltl die Sache in Händen hätte!“

Den 5. Februar. Auf dem vorgestrigen Ball beim Minister Grafen v. Arnim wurde bis 4 Uhr getanzt, aber dazwischen immer von Constitu-

tion gesprochen; die ganze Stadt ist jetzt davon erfüllt, und man ist ungemein gespannt, ob am 9. (1845!) wirklich eine Erklärung folgen wird. Biele bezeichnen und glauben die Sache wenigstens aufgeschoben, man spricht von einer Denkschrift Metternich's, von andern Einschätzungen etc.

Mehrere Bürger sprechen von Illuminaten der Häuser, von großen Freudenbezeugungen u. s. w.

Den 7. Februar. Heute nach einer schlechten Nacht, wie ich eben aus dem Bett steige, Bettina v. Arnim, die mich mit lachendem Ungeštum überfällt und mir den noch wüsten Kopf ganz verwirrt. Sie verkündet, alles bisher Geglückte sei nicht wahr, es käme keine Constitution, der König sei von seinen Ministern herumgetrieben, habe alles zurückgenommen u. s. w.

— „So? Also diesmal nicht? Dann ein andrer!“

Besuch von Hrn. v. B.; ihm hat Prinz Friedrich gesagt, am 9. würde noch keine Erklärung geschehen, doch die Sache sei im Gange, jetzt aber durch Zwischenleute gestört.

Den 25. Februar. Alle Blätter besprechen die Verfassungsfrage Preußens, die Petitionen wegen Reichständen und Preßfreiheit kommen am Rhein schon bei den Landtagen zur Sprache.

Den 1. März. Die „Allgemeine Zeitg.“ bringt nun auch aus Breslau die Bestätigung, daß der König Reichstände berufen wolle und der Prinz v. Hohenlohe dieses der Mitgliedern des schlesischen Landtages eröffnet habe.

Den 5. März. Gestern beim Minister v. Bülow im Beginn der Assemblée ein ziemlich langes Gespräch. Er sagte, er stehe im Orte der Arbeiten, daß er gar nicht Zeit habe an sich zu denken, krank zu sein u. s. w., auch die Verfassungssache sei fortwährend in heißer Bewegung, und am Ende werde unfehlbar des Königs Wille durchschlagen; die Gegner seien aber ungeheuer thätig, erbittert und blind wütend, diese Leute dämmen an nichts höheres, seien unfähig, den allgemeinen Zustand zu fassen, der Staat gelte ihnen nichts, das Land nichts, das Wohl des Königs und der Dynastie nichts, sie begriffen nur ihr Partei-Interesse, folgten ihren tollen Leidenschaften.

Sagen Sie denen einmal etwas von der Zukunft, von dem Orte der Dinge, von Gefahren des Königthums, von Nachtheilen des Königs, Sie werden gleich sehen, daß diese Leute keine Vernunft annehmen, daß sie nur toll und verrückt ihre albernen Redensarten wiederholen, daß sie wie das Vieh, so dumm und bornirt sind.

Den 14. März. Ich dente mir die Lage des Königs sehr betrübt, er sieht seinen guten Willen auf allen Seiten überflügelt, sein Unsehen sinken, seine Macht zerbröckeln, und weiß nicht, woran es liegt und wie zu helfen. Zu Gunsten seiner Person und seines Aniebels, doch dabei auch zu Gunsten der Constitutionssache, schicke ich ein Paar Aufsätze an die „Allgem. Zeitg.“ nach Augsburg. Es wird nicht viel nützen, aber ich thue es zu meiner eigenen Befriedigung. Wie schwer bestraft sich jetzt der Verzug in des Königs Vorhaben, wie sehr verwirkt sich alles! Die Aufregung steigt und wird immer trüber! Bald wird der König für seine größte That weder Dank haben, und wird aller Welt als ein Gezwungenen dastehen.

Den 20. März. Gestern Abends bei X., wir sprachen rücksichtslos über unsere Zustände, X. meint, wenn der König erst eine Constitution gegeben habe, so könne es noch zwanzigjährige Kämpfe kosten, ehe die Sachen so zurechtgerückt wären, wie sie einigermaßen bleiben könnten.

Pelz in Schlesien ist zu neuem Monaten Festung verurtheilt, er hat apelliert. Es sind auffallende Verhaftungen in Breslau und anderer Orten vorgenommen worden, man spricht von rasenden Anschlägen und Verbrechen, aber die Leute meinen, dergleichen sprengt die Behörde nur

kritischer Parteien vor ihr, wie der geehrte Freund und Redner, der hier stand und mit Ihrer so großen Zustimmung zu Ihnen sprach, entwidete, sie ist gewarnt durch ein Mislingen in mancher Hinsicht, durch ein verhängnisvolles und ich meine auch, wie er Ihnen ausführte, sie wird sich diese Warnung zur Lehre dienen lassen; dafür bürgt uns: sie ist keine Partei, die eben ihren politischen Lauf von vorn beginnt, das sind keine neuen Männer, gesellt im Dienste anderer politischen Parteien, die demokratische wie die constitutionelle Partei hat ihr Kontingent zu ihr geliefert, und alle die Männer haben ein Studiopolitisches Erfahrungen gleich als Zugabe mit herüber gebracht, und ich finde einen, glaube ich, treffenden Vergleich mit dem Weise dieser Partei, wenn ich mich unwillkürlich erinnert fühle an die schöne Mythe des Alterthums von dem Entstehen der Pallas Athene. Sie wissen, die hatte auch nicht erst die Städte mangelhafter Kindheit durchzumachen, sie sprang gerüstet und gehemmt aus dem Haupt des Vaters; und so meine ich, gerüstet und gehemmt ging die Partei aus dem deutschen Vaterlande hervor, das ihr das Dasein gab. Diesen war auch, wie dem Heus ein Schlag vor das Haupt, da entprang gerüstet und gehemmt, gleich fertig, wenn auch nur in kleiner Männerhaare von Repräsentanten, diese Partei aus dem schwer getroffenen Hause des Vaterlandes, und ich meine, sie hat bisher wohl eine Bahn eingebahnt, die ihr ein Recht auf den Vergleich gab. Wie die Pallas Athene bei den Griechen als das Sinnbild entschlossener aber besonnener Thaftkraft galt, so hat die Partei mindestens auch den Ruf der Entscheidlichkeit in ihrem Vorgehen zugleich mit dem Ruhm der Besonntheit nach Kräften zu erstreben gesucht. Und das, meine Herren, ist die Lösung der Zeit: Entscheidlichkeit und Thaftkraft, gepaart mit Besonntheit, nur die zusammen können das Ding zu Ende führen. (Bravo.) Ich möchte, meine Herren, daß Sie, wenn Sie hinausgehen aus dieser Versammlung, gleichsam ergriffen von dem heiligen nationalen Beben eines nationalen Phantoms als viele Apostel mit beredten Zungen die Propheten, die hier angeregt sind, weiter hinaustragen. Ja, wohl thut uns noch der Anschluß Bieler noth, ehe wir noch irgend näher an die Lösung unserer Aufgabe herantreten können. Die nationale Partei muß erst entschiedener die tüchtigen Männer der ganzen Nation in ihren Reihen zählen, ehe sie das nötige Gewicht in die politische Waagschale werfen kann. Es muß dahin kommen, daß auch die, die gewaltsam ihre Augen verschließen vor den grellen Schlaglichtern der neuesten Politik, die noch ihre Ohren verschließen vor der mahnenden Stimme des Volkes, die uns mehr und mehr an die letzte Zeit und Frist mahnt, in der wir noch das Werk zum Abschluß bringen können, ehe die Gefahr ist. Und da glaube ich, daß ich wohl bereit bin, mit den Worten des Meisters zu schließen: Wenn die Blinden sehn und wenn die Tauben hören und wenn die Lahmen, die Schwachen und Unentschiedenen geben, dann, meine Herren, wird dem deutschen Volke, aber nicht eher, das Evangelium seiner Auferstehung gepredigt. (Stürmischer Beifall, Lebhaftes Bravo.)

**Präsident:** Meine Herren, es hat sich Niemand weiter zum Worte gemeldet, und ich hoffe, ich spreche aus Ihrer aller Seele, wenn ich sage: Niemand unter uns wird diesen Saal verlassen, der nicht erfreut und neu ermutigt ist in seinem Streben, und jeder wird sich gedrungen fühlen, sich selbst das bestige Versprechen zu wiederholen, daß er treu ausführen wird trotz aller Wandlungen und Gefahren, bis das lezte große Ziel erreicht ist. So lassen Sie uns jetzt scheiden mit dem Aufrufe: „Es lebe Preußen, es lebe Deutschland, hoch!“ (Die ganze Versammlung stimmt begeistert dreimal in dies Hoch ein.)

## V r e u s s e n .

**Berlin,** 4. März. [Die preußische Armee als Vorbild.] — Die militärische Denkschrift. — Rüstow's Werk über den Feldzug der süditalienischen Armee 1860.] Im Rückblick auf unsere vorjährigen großen, den fremden Nationen zur Schau gestellten Manöver können wir uns nicht versagen, auf eine Beobachtung aufmerksam zu machen, die in Folge derselben jetzt zu Tage getreten und die uns nur erfreuen kann. So sehr auch die fremde Kritik über das, was man sah, sich in gewisser Hinsicht ereiferte, so ist es doch jetzt eine Thatache, daß gar Mancherlei im Generellen wie Speciellen, was am Rhein producirt worden, nicht nur von dem praktischen französischen Militärblick, sondern auch von den hochmuthigen Engländern aufgenommen und in den betreffenden Armeen bereits zur Nutzanwendung gekommen ist oder doch kommen soll. Also wir ahnen nicht nur den Franzosen nach, sondern wir befinden uns bereits in der glücklichen Situation, daß sie auch uns nachtreten. Hervorheben müssen wir hierbei, daß die bereits über ganz Europa verbreitete militärische Denkschrift Sr. I. H. des Pr. F. K. auch ihren Einfluß auf das militärische Frankreich geltend gemacht hat. Nach den Berichten von Augen- und Ohrenzeugen und der jüngsten Besucher der Nebungslager von Châlons und Satory soll (wie die Militär-Literatur-Zeitung sich ausdrückt) seit des Kriegsministers Saint-Germain antediluvianischen Audentens, der bekanntlich die preußische Fuchtel bei den französischen Exercitien einführte, noch nie mit so strenger, stammer Haltung und mit solchem Takt und Takt bei den französischen Regimentern die Soldaten- und Peletonschule gelehrt und geübt worden sein, als seit Bekämpfung der militärischen Denkschrift. Merkwürdigerweise, aber den Franzosen ganz ähnlich, haben sie trotzdem dieselbe zum Theil scharf angegriffen, zum Theil falsch verstanden, jedenfalls hat sie aber große Aufregung in der militärischen Presse derselben verursacht. Mit Bezug hierauf können wir auf eine neue bei Mittler erschienene Broschüre des Verfassers der Schrift: „Die französische Armee auf dem Exercierplatz und im Felde“ aufmerksam machen, welche die Kritik des militair spectateur über die Denkschrift verdeutlicht und mit Anmerkungen versieht. Wir machen Ihre Leser hierauf aufmerksam, weil unser politischer Blick immer auf das militärische Frankreich hingerichtet bleiben muß; vielleicht jetzt mehr denn je, wo die immer mehr um sich greifende Missstimmung der Franzosen den Mann des 2. Dezember plötzlich wieder zu einer unerwarteten Action treiben kann. Wir erinnern an die Stimmung in Frankreich vor Ausbruch des Krimkrieges. Man nehme die damaligen Zeitungen zur Hand und man wird ganz Aehnliches lesen, wie es jetzt vom wankenden Throne spukt. Der Napoleonide wird sich nicht so leicht aus dem Sattel heben können. — Da wir einmal die Militär-Literatur erwähnt haben, so wollen wir auch eines nach einer ganz andern Richtung hinweisenden neuen Werkes gedenken, welches bei dem bekannten Namen des Verfassers gewiß vielseitiges Interesse in Anspruch nehmen wird. Wir meinen „Rüstow“ und sein bei Brockhaus erschienenes Opus: „Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860 von W. R., Oberst-Brigadier der italienischen Süd-Armee.“ Abgesehen von seinem politischen Standpunkte, galt R. bisher als militärischer Schriftsteller von Talent selbst bei denen, die nur selten im Lager der politischen Gegner eine Anerkennung zollen; dieses Werk, vor Allem eine Glorifizierung seiner eignen Person, hat ihn indes jetzt selbst da Fiasco machen lassen, wo man seinen hervortretenden Gaben bisher Gerechtigkeit widerfahren ließ und nur bedauerte, daß ein solcher Mann nicht durch eine dem Vaterlande treue Gejnnung sich diesem erhalten hätte. Trotzdem hat das Werk natürlich zur Veranschaulichung des Garibaldischen Feldzuges keinen zu verkennenden Werth. R. ist ein entschiedener Gegner Cavour's und der italienischen königl. Partei, und überflüttet alle Anhänger der piemontisch-italienischen Politik mit Spott und Hohn, wobei es außerdem auch an hämischen und maßlosen Angriffen gegen die preußische Armee nicht fehlt. Dem entgegen stellt er Garibaldi als Feldherrn erster Größe wo möglich aller Zeiten, und sich, den Oberst-Brigadier, nebenbei als die leitende und treibende Seele von dessen Armee, als denjenigen dar, welcher in den beiden Hauptgeschehnissen an der Spitze von Truppen-Abteilungen die siegreiche Entscheidung herbeigeführt habe. Merkwürdigweise hat ihn Garibaldi trotzdem nicht zum General ernannt, was er so sehr gewünscht, und ist dies der Grund, weshalb er ihn wieder verlassen hat. Daß R. sich brav und intelligent gezeigt, hätte man ihm gern geglaubt, wenn er die Thatsachen, die ihn beträfen,

würdevoll berichtet. Aber es ist eine förmliche militärische Reklame — und man wird verstummt. R. sammelt, 750 Schritt vom Hauptwall von Capua, wo alle Geschüze der wohlarmiven Front auf ihn und seine 4—500 Mann fortwährend Feuer speien, die Offiziere seines Stabes, um ihnen seine weiteren Befehle zu ertheilen. Das Kartätschenfeuer zerstört einem seiner Offiziere — die Tintenflasche in der Hosentasche und verwundet sein eignes Pferd; schnell besteigt er aber ein andres, das er ganz in seiner Nähe (und noch dazu angebunden) — findet! Man denkt unwillkürlich an den berühmten erzählenden deutschen Freiherrn! Nun zum Schluß sei noch bemerkt, daß R. hierbei hinzufügt, in der neueren Kriegsgeschichte sei kein einziger Neben- oder Schein-Angriff zu finden, bei welchem auch nur entfernt Ähnliches geleistet wurde. (Und doch hat ihn Garibaldi auch für diese Heldenhat vor Capua nicht zum General gemacht.)

**\*\* Berlin,** 5. März. [Die Militärvorlage. — Aus dem Abgeordnetenhaus. — Diplomatisches. — Polizeipräsidium. — Flottenbeiträge.] Der Magd. Ztg. schreibt man: Es haben bereits Besprechungen über die Militärvorlagen stattgefunden, nach denen die zur Fortschrittspartei zählenden Abgeordneten beabsichtigen sollen, von der geforderten Summe 3 Mill. zu streichen, d. h. sie wollen für die Nichtbewilligung der Zuschlagssteuer stimmen. Man würde dies Votum durch die Erklärung rechtfertigen, die Summe von 37 Mill. jährlich reiche hin, die gegenwärtige Organisation bei zweijähriger faktischer Dienstzeit für die Infanterie aufrecht zu erhalten. Die Fraktion Bockum-Dolfs soll für Streidung von 1½ Millionen stimmen wollen. Man würde dadurch in der Lage sein, die Zuschlagssteuer auf die Hälfte herabzusezzen. Die Organisation selbst würde durch diese Absezung nicht berührt werden, da die Beurlaubung der im dritten Jahre dienenden Mannschaften für 5 oder 6 Wintermonate etwa die angegebene Summe entbehrlieb machen werde. Die Fraktion Grabow stimmt voraussichtlich für die Bewilligung der ganzen Forderung ohne Abzug; sie will nur die volle Garantie erhalten, daß die Steigerungen des Militärbudgets über 40 Millionen hinaus nicht zu beforschen sind, daß die Organisation nunmehr wirklich abgeschlossen ist und vermittelst der angegebenen Summe ohne weitere Steigerungen und Extraordinarien erhalten werden kann. — Die Militärccommission des Hauses der Abgeordneten ist in die Beratung des ihr vorliegenden Materials eingetreten; sie hat zunächst beschlossen, daß alle ihre Entscheidungen vorläufig nur eventuelle sein sollen. Der Commissionsbericht des Abgeordneten Westen in der deutschen und der italienischen Frage ist heute verlesen und festgestellt. Die gestrige erste gesellige Zusammenkunft von Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten war ziemlich zahlreich besucht, als Gäste erschienen mehrere Mitglieder des Ausschusses des Nationalvereins und der ständigen Deputation des volkswirtschaftlichen Congresses. Die Uebersicht des Präsidenten Grabow geht übrigens nicht auf eine gesellige Vereinigung der Mitglieder der liberalen Fraktionen allein, sondern aller Fraktionen des Hauses. — Die Geschäftsordnungs-Commission des Hauses der Abgeordneten hat heute ihren Bericht über die Forckenbeck'schen Anträge sowohl wie über die Gesamtrevision der Geschäftsordnung festgestellt. Referent ist Abg. v. Rosenberg-Lipinski. — Der Minister des Auswärtigen, Graf v. Bernstorff, hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Vertreter Österreichs, dem Grafen Carolsi, und empfing alsdann den Gesandten des Königs Victor Emanuel, Grafen de Launay. — Die heutige Staatsministerial-Sitzung fand in dem Conferenzzimmer des Herrenhauses Vormittags 11 Uhr statt und wohnte derselben auch der Kronprinz bei. — Dem Vernehmen nach steht die definitive Ernennung des Geh. Reg.-Rathes v. Winter zum Polizeipräsidenten von Berlin in nächster Zeit bevor, nachdem die von ihm gestellten Bedingungen in Bet्रeß einer Vernehmung der Polizeikräfte ic. angenommen worden sind. — Dem hiesigen Bankhause Platho und Wolff sind abermals von dem Secretär des National-Vereins 30,000 Thlr. als Flottenbeitrag zur Zahlung an das Marine-Ministerium überwiesen worden.

**B i e r s t e r n ,** 1. März. [Arbeitsstockung.] Ueber die Noth unter den Webern wird neuerdings gemeldet, daß namentlich die Sammel-Arbeiter zu leiden haben. Die beispiellose Stockung der Geschäfte veranlaßt die Commune, auf Mittel zu sinnen, die arbeitslosen Leute wenigstens einigermaßen zu beschäftigen. So ist denn jetzt seit einigen Wochen eine bedeutende Anzahl Weber mit Kleismaden beschäftigt. Auf dem Sandberge in der Section Höfer haben wir in der vorigen Woche etwa 60 Mann in Thätigkeit, den sterilen Ort in fruchtbaren Ackerland umzuschaffen. (K. B.)

## D e u t s c h l a n d .

**M ü n c h e n ,** 3. März. [Von Nizza] hat ein Kabinettscourier vorgestern die Genehmigung des Königs zu allen in Vorlage gebrachten ministeriellen Aufrägen überbracht. Die Zahl derselben umfaßt nicht weniger als 700 Nummern, von welchen auf den Staatsminister der Justiz allein 100 treffen.

**S t u t t g a r t ,** 2. März. [Verjährung.] In diesen Tagen verjährten die auf zeitliche Zuchtausstrafe lautenden Kontumazial-Urtheile, welche die Zeit vom ludwigsbürger Schurwgerichtshofe in dem großen politischen Prozeß bezüglich der reutlinger Pfingstversammlung vom Jahre 1849 u. s. f. ausgesprochen wurden. Die Behörden haben diesen Zeitpunkt nicht unbekannt gelassen, und es handelt sich darum ob die Verjährung durch eine gerichtliche Handlung unterbrochen werden sollte. Der König hat diese an ihm gebrachte Frage verneint.

**K o b u r g ,** 1. März. [Den Prinzen von England.] welche als Söhne des verstorbenen Prinzen Albert auch Prinzen des herzoglichen Hauses Coburg und Gotha sind, ist in dieser Eigenschaft wegen ihrer Minderjährigkeit ein gemeinschaftlicher Vormund in der Person des Königs Leopold der Belgier bestellt worden; der König hat den Vormundseid bei dem hiesigen Kreisgerichte durch einen Stellvertreter geleistet. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Vormunds-Bestellung mit der Gesetzesvorlage über die Regierung-Bewerbung und mit der Bestimmung des Staatsgrundgesetzes, nach welcher eintretenden Fällen der Regierungserwerb der persönliche Vormund des minderjährigen Herzogs sein soll, in keinem Zusammenhang steht. (Zeit.)

**G i e s s e n ,** 3. März. [Universität.] Der ordentliche Professor in der juristischen Fakultät Dr. Wasserschleben, welcher einen Ruf nach auswärts abgelehnt hat, hat den Titel Geheimer Justizrat erhalten. (Fr. J.)

**K a s s e l ,** 3. März. [Verbot.] Das in Frankfurt erscheinende Blatt „Frankfurter Latern“ ist für den Umsang des Kurstaates verboten worden.

## D e s t e r r e i c h .

**W i e n ,** 4. März. [Die Gerüchte über Ministerveränderungen und über Prorogation des Reichsrathes.] Die Gerüchte über Veränderungen im Kabinett, von denen ich Ihnen bereits in einem früheren Briefe geschrieben, erhalten sich und scheinen wohl begründet zu sein, namentlich dürfte der baldige Eintritt des Baron Dobblhoff in das Ministerium außer Zweifel stehen. Freilich heißt es jetzt nicht mehr, daß das Portefeuille der Finanzen für diesen erprobten Vorkämpfer des konstitutionellen Principes in Österreich bestimmt sei, sondern daß ihm das Portefeuille des Handels anvertraut werden soll. Es hat sich nämlich ganz unerwartet ein neuer Posten für den gegenwärtigen Handelsminister Grafen Wickenburg gefunden, indem dieser an Stelle des plötzlich tödlich erkrankten Grafen Lanskeronsky hätte man ihm gern geglaubt, wenn er die Thatsachen, die ihn beträfen,

als eventuellen Nachfolger des Herrn v. Plener nennt man nun andere Persönlichkeiten und unter diesen den Sekretärschef von Hock. Baron Hock war bekanntlich einer der gewandten Adjutanten des Freiherrn von Bruck, und steht im Rufe, ein tüchtiger Administrator zu sein, gehört übrigens keineswegs zu den beliebten Persönlichkeiten und ist ein eifriger Partisan der ultramontanen Coterie, zu welcher er sich unter dem Bach'schen Regime, um besser Carriere zu machen, geschlagen hatte. Ob das Portefeuille der Marine mit jenem des Handels auch dann vereinigt zu bleiben habe, wenn Baron Dobblhoff dem Grafen Wickenburg nachfolgen sollte, oder ob man schließlich doch ein besonderes Marineministerium creire würde, scheint noch in keiner Weise entschieden zu sein.

Die Angaben über die bald bevorstehende Prorogation des Reichsrathes, welche gegenwärtig unter den verschiedensten Formen und mit den mannigfältigsten Motivirungen colportiert werden, scheinen keineswegs begründet zu sein. Wenigstens kann man in unseren Abgeordnetenkreisen nichts Bestimmtes hierüber erfahren und scheint auch die Organe der Regierung nicht besser in der Lage zu sein, erschöpfende Auskünfte zu geben. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte sich vielmehr jenes früher verbreitete Gerücht als begründet erweisen, laut welchem die Session bis über den Hochsommer hinaus dauern und dem Reichsrath vor Schluß derselben auch das Budget für 1863 zur Genehmigung noch vorgelegt werden. Es liegt auch in der That in diesem Augenblicke kein Grund vor, um auf einen raschen Abschluß der Session zu drängen, wenn man nicht etwa das Religionsedit. von welchem man sich in gewissen Kreisen bedroht sieht, als einen solchen ansehen will. Die Regierung fährt mit dem Abgeordnetenhaus ganz gut; in diesem selbst schwärmt außer den Czechen Niemand nach einer Abföhrung der Session; vielmehr wünscht die weitaus überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten, selbst die Polen mit eingerechnet, eine noch erfrechlich lange Dauer der Sitzungsperiode, um während derselben möglichst viele Gesetze zu schaffen, von denen man eine gewisse Sicherung der verfassungsmäßigen Freiheit erwarten darf. Das Ministerium seinerseits hat durchaus keinen Grund, sich nach einer Einberufung der Provinziallandtage zu sehnen, hätte es doch auf denselben in Tirol die Gegnerschaft der Clericalen, in Böhmen und Mähren jene der Czechen, in Lemberg jene der Polen und in Krain jene der Slovenen zu bekämpfen und zahllose Ausbrüche des provinziellen Föderalismus niederzuhalten; ganz abgesehen davon, daß man bei einer Einberufung der Provinziallandtage auch jene von Agram und Pesth nicht völlig umgehen könnte und die Verhandlung mit diesen beiden Körperschaften gegenwärtig nicht weniger als opportun wäre.

**W i e n ,** 5. März. [Franzosen in Ancona.] In politischen Kreisen, denen man zutrauen darf, nicht schlecht unterrichtet zu sein, kursirt die merkwürdige Nachricht, daß Louis Napoleon auch nach Ancona eine französische Garnison verlegen wolle, und daß das neugebildete Ministerium in Turin diesem Projekte keine ernstlichen Hindernisse in den Weg lege. Man weiß nicht recht, wie man diese wichtige Nachricht deuten soll, ob man dieselbe als ein friedliches oder ein kriegerisches Anzeichen zu betrachten habe. Durch die Besetzung Ancona's würde Louis Napoleon's Einfluß auf Italien, welcher ohnehin schon in Folge der Occupation Roms ein so bedeutender ist, allmählig werden. Das Tuilerienkabinett hätte, wenn es über den wichtigen Kriegshafen im adriatischen Meere verfügen könnte, die italienische Kriegspartei völlig in der Hand und es könnte ohne seine Einwilligung kein Angriff auf Venetien, nicht einmal irgend ein Handstreich von Freiwilligenhaaren gegen die dalmatinische und albanische Küste versucht werden. Die französische Flotte fände in dem Hafen von Ancona einen Stützpunkt, von dem aus eine weit größere Einflussnahme als bisher auf die Entwicklung der Dinge im illyrischen Dreiecke ausgeübt werden könnte. Die Macht Frankreichs wäre in einer ganz ungewöhnlichen Weise vermehrt und Italien völlig zum Schleppträger und Vasallen desselben herabgedrückt. — Ob man die Besetzung Ancona's und diese unmittelbaren Consequenzen derselben als ein für Österreich günstiges oder ungünstiges Ereignis, für ein kriegerisches oder ein friedliches Symptom anzusehen habe, darüber sind die Meinungen nicht einig. Im Ganzen neigt man sich aber zu der Ansicht, daß einer solchen Eventualität vorläufig für die allernächste Zukunft eine friedliche Deutung unterzulegen sei. Man glaubt, daß Louis Napoleon im gegenwärtigen Augenblicke allzusehr mit der Repression des Widerstandes, welcher sich in Paris zeigt, beschäftigt sei, als daß er sich in eine Allianz mit den vorgesetzten italienischen Demokraten einzulassen und die Garibaldische quarta riscossa zu unterstützen geneigt wäre. Im Gegenteil dürfte der Kaiser, so meint man hier, in diesem Augenblicke den Frieden um jeden Preis gewahrt wissen wollen und theilweise auch deshalb die Besetzung Ancona's beansprucht haben, um ein ihm nicht opportunes Losbrechen der Italiener zu verhüten. Wie lange man einen Anhalt für derartige Hoffnungen haben, wird die nächste Zukunft, die Art der in Paris geslogenen Sicherheitsmaßregeln zeigen. Man darf übrigens nie vergessen, daß der italienische Krieg von 1859 zur Zeit der Espinasse'schen Sicherheitsgesetze vorbereitet wurde.

**C. C. Wien ,** 5. März. [Verständigung mit Preußen in der hessischen Frage.] Daß die Verständigung der beiden deutschen Großmächte über einen, in der kurhessischen Frage am Bundestage zu stellenden gemeinsamen Antrag eine vollendete Thatsache ist, wird uns mit dem Zusage bestätigt, der preußische Gesandte Herr v. Werther, habe hier bereits am 3. diesen Antrag in einer Fassung vorgelegt, welchem die österreichische Regierung vollkommen beigetreten sei. Im gegenwärtigen Augenblick wird sich der Antrag daher wohl schon in den Händen der beiderseitigen Herrn Bundestagsgesandten befinden. Was seinen Inhalt anbetrifft, geht er allerdings nicht so weit wie der badische Antrag, welcher nicht einmal die Notwendigkeit der Revision der 31er Verfassung berührt, sondern er hält die Mitte zwischen den ursprünglichen Vorschlägen Österreichs und Preußen. Ueber die Beseitigung der Verfassung von 1860 und die Wiederherstellung der 1831er Constitution waren beide Mächte von Anfang an einig. In Bezug auf das Wahlgesetz gab Preußen es auf, ausdrücklich dasjenige von 1849 zu vertheidigen; während die wiener Regierung das positive Verlangen, das von 1831 festzuhalten, fallen ließ. So einige man sich dahin, daß nur das Wahlgesetz von 1860 ausgeschlossen, zwischen den beiden andern aber dem Kurfürsten die freie Wahl gelassen ward. Der Kurfürst wird demnach aufgefordert, auf Grund eines jener beiden Wahlgesetze eine Kammer einzuberufen zur Revision derjenigen Bestimmungen der Verfassung von 1831, welche entweder der Bundesverfassung zuwiderlaufen, oder die Rechte der Standesherrn verletzen. Die Bedingung, daß diese Kammer ein neues Wahlgesetz entwerfen und das Zweikammerystem einführen müsse, hat die österreichische Regierung auf sich berufen lassen, da sie von dem ersten Punkte überhaupt abschneidet will, den zweiten aber ohnedies dadurch gewahrt glaubt, daß dem Landtage die Revision der 31er Verfassung im Sinne der Bundesgesetze und der den deutschen Standesherrn gewährleisteten Rechte aufgetragen wird. Da der Kurfürst bereits öfter erklärt hat, sich den Vorschlägen des Bundestages unterwerfen zu wollen, erwartet man als nächste Folge des nunmehr wahrscheinlich gewordenen Bundeschlusses einen Ministerwechsel in Kassel.

## Frankreich.

**Paris**, 4. März. [Die Stimmung der Jugend.] Wie die Jugend jetzt eine jede Gelegenheit auszubeuten sucht, um ihre politischen Gefüllungen, die sie bisher sorgfältig verborgen hatte, an den Tag zu legen, das geht aus folgendem, allerdings unesentlichen, aber dennoch charakteristischen Zuge hervor. Am Sonntag Abend wurde im Théâtre français „Figaro's Hochzeit“ von Beaumarchais gegeben. Das Stück, das seit seiner ersten Aufführung nie vom Repertoire verschwunden, seine jetzige Zugkraft weit mehr der kräftigen Komik, als der politischen Tendenz zu verdanken hatte, war seit Jahren ohne alle Manifestationen, zu denen es zur Zeit der Restauration Anlaß zu geben pflegte, über die Bretter gegangen. Am Sonntag Abend endlich brach der alte Enthusiasmus für die revolutionären Doktrinen des Beaumarchaischen Helden wieder hervor; der berühmte Monolog im vierten Akte wurde von der akademischen Jugend, die sich zu dieser Aufführung in großer Anzahl eingefunden hatte, auf das stürmischste applaudiert.

## Großbritannien.

**London**, 3. März. [Vom Hofe.] Das „Court Journal“ schreibt: „Es waren nun der Reihe nach der Graf v. Granville, der Herzog von Newcastle und der Herzog v. Argyll als Vertreter des Cabinets bei der Königin in Osborne. Obgleich es weder bequem, noch auch wünschenswert ist, daß einer der Minister ununterbrochen am Hofstager verweile, wird es doch an gerathen sein, daß der Lord Geheimsekretär bewahrt (vermalten der Herzog v. Argyll) sich dieser Funktion so lang unterziehe, bis irgend ein definitives Arrangement getroffen, mit anderen Worten: irgend eine außerhalb der Parteien stehende Person als bevollmächtigter Secretär ad latum der Monarch ernannt ist, um die laufenden Geschäfte zwischen Ihrer Majestät und dem Ministerium zu versiehen. Für diesen eben so wichtigen wie delikaten Posten sind nacheinander gerüchtweise Graf Clarendon, Graf Shaftesbury und Mr. Spencer Walpole bezeichnet worden, obne daß bis jetzt ein fester Entschluß gefaßt wäre.“ — Die vier Herren, welche von der Königin eingeladen wurden, ihr bei der Wahl und Aufführung des ihm verstorbenen Gemahls zu errichtenden Denkmals mit gutem Rathe zur Seite zu stehen, nämlich Lord Derby, Lord Clarendon, Sir Charles Castlereagh und der Lord Mayor, haben bei Lord Derby eine Predigt gehabt und sind vorläufig darüber einig geworden, daß der Obelisk aus rotem oder grauem Granit bestehen soll. In Aberdeen, in Cornwall, in Devonshire und auf der Insel Mull gibt es von beiden Sorten ausgebaute Steinbrüche. Man wird demjenigen den Vorzug geben, der den größten und schönsten Monolith zu liefern im Stande ist. Eingegangen waren beim Lord-Mayor für das Denkmal bis am Sonnabend 37,720 Pf. St. — Der hier seit vielen Jahren angehobene amerikanische Banquier Peabody, der sich zur Ruhe gesetzt hat, als zuerst von einem dem Prinzen Albert zu errichtenden Denkmal die Rede war, dem betreffenden Ausschuß die Anzeige gemacht, daß er für sein Theil 100,000 Pf. St. beisteuern wolle, wenn das Denkmal in irgend einer gemeinnützigen Stiftung bestehen sollte. Nachdem man von diesem Gedanken abgesehen ist, beabsichtigt der Genannte, diese große Summe zur Errichtung von Wohnhäusern für arme Arbeiter in London zu verwenden, als Beweis seiner Dankbarkeit — wie er sich ausspricht — für die vielen Freudenheiten, die ihm während seines Aufenthalts in England zu Theil geworden sind, und als ein Scherstein von dem großen Vermögen, das er sich hier erworben hat. Bis die erforderlichen Einleitungen getroffen und die Pläne zu den bebauungsfähigen Gebäuden entworfen sind, dürfte mindestens ein Jahr vergehen, und bis dahin will er das Capital mit 5 p.c. verzinsen, d. h. weitere 5000 Pf. St. zuziehen. Er selbst zieht sich, wie man sagt, mit einer jährlichen Rente von 70,000 Pf. St. zurück und hat Lord Stanley und Sir Emerson Tennent erucht, die Verwaltung der Gelder für seine neue Stiftung zu übernehmen.

**London**, 3. März. [Die Hartley-Grube. — Schlechte Bau-Polizei und Häusereinstürze.] Das furchtbare Unglück in der Hartley-Kohlengrube hat den Blick auf Nebelstände hingelenkt, deren Bevölkerung nun zu gewärtigen steht. Der Brunnen wird zugedeckt, wenn das Kind hineingesunken ist. Wie jetzt, nach unserer neuen Bau-Ordnung dagegen, alle neuen Häuser zwei Treppen haben müssen, so wird hier ein Gesetz eingebracht werden, daß jede Grube in Zukunft doppelschachtig (mit zwei Schachten) angelegt werden muß. Hätte die Hartley-Grube zwei Eingänge gehabt, so wäre das ganze Unglück vermieden worden. Eine andere Neuerung besteht darin, daß von jetzt ab auf die Anwendung von Schmiedeeisen, anstatt Guß-Eisens, gedrungen werden wird, da sich herausgestellt hat, daß ein gußeiserner Balken die unmittelbare Ursache des Unglücks gewesen ist. Dieser Balken, eine Eisenmasse von 42 Tonnen Gewicht, überbrückte den Schacht, brach endlich, weil das Material nichts taugte, und stürzte wie ein Felsblock hinab. Der Bericht setzt hinzu: „es lag da unten wie ein Riesengrabstein über der Gruft Lebendig-Begrabener.“ — Ich schrieb Ihnen neulich von dem londner Feuerlöschwesen, das, trotz seiner Muster-Feuerwehr (die nur ein Privat-Unternehmen ist), auf der niedrigsten Stufe steht und dringend einer Reformirung bedarf. Ähnliches gilt von der Bau-Polizei. Viel ist nach dieser Seite hin gebessert worden, aber mangelnde Controle führt noch immer zu einer Unzahl von „accidents“, und es ist fraglich, ob es eine zweite Stadt in Europa giebt, in der die Häuser-Gefürze so an der Tagesordnung sind, wie hier in London. Vor einigen Tagen stürzten wieder drei Häuser in Hackney zusammen, weil der Kalk ohne Bindemittel, die Mauersteine schlecht und die Eisenpfeiler noch schlechter waren. Selbst die Jury, die leicht ein Auge zu drückt, hat nicht umhin gekonnt, von „mangelnder Controle“ und „erbärmlich schlechtem Material“ zu sprechen. Drei Arbeiter wurden erschlagen, zehn verwundet und nach dem benachbarten „deutschen Hospital“ gebracht, das, heiläugig bemerk, trotz seines Beinamens „deutsch“ mehr von Engländern als von Deutschen benutzt wird. Der eine der Getöteten kam in schrecklicher Weise um, er stürzte auf eine Stange und wurde gepfählt. So fand man ihn, und um ihn fort transportiren zu können, mußte der Pfahl, über und unter ihm, abgesägt werden.

## Griechenland.

**Athen**, 24. Febr. [Zur Lage.] — Die Regierung und die Opposition. Die außerordentliche Sitzung der Kammer, welche abgehalten wurde, als die Nachricht von dem Aufstand in Nauplia hier anlangte, ist die wichtigste, welche seit Jahren in Athen stattgefunden hat. Es wurden mehrere patriotische Reden vorgebracht, und zuletzt einstimmig folgender Beschuß gefaßt: „Zünd die Kammer ihren Schmerz und ihre Entrüstung über die irrevolutionelle Bewegung in Nauplia ausdrücklich, billigt sie alle von der Regierung ergriffenen Maßregeln und gewährt derselben ihr volles Vertrauen und ihre ganze Mitwirkung, damit sie unter den gegenwärtigen Umständen ihrem eigenen Ermeß nach handele. Sie spricht ihre Überzeugung aus, daß die griechische Armee, ihrem Eide und ihrem Vertrage getreu, selbst mit Aufopferung ihres Lebens zur Vernichtung der Empörer und zur Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes gegen jede tollkühne Unternehmung beitragen wird, welche die Sicherheit und Ruhe derselben bedrohen würde.“

Auflösung der Kammer und Berufung des Volkes an neuen Wahlen ist aber heute das Lösungswort der bunten Opposition gegen die Regierung. Seit der Begründung des constitutionellen Systems in Griechenland haben wir zwei Beispiele einer solchen politischen Erhütterung erlebt, nämlich im Jahre 1847 und 1860. Im ersten Falle hatte sich eine so gewaltige Opposition im gesetzgebenden Körper gegen das Ministerium gebildet, daß dieses einen Gesetzesvorschlag über die Grundsteuer zu seiner Lebensefrage machte, und da es nur eine Majorität von einer Stimme erlangte, löste es die Kammer auf. Und doch glaubte auch damals das Ministerium diese außerordentliche Maßregel durch eine umfassende Proklamation an das Land rechtfertigen zu müssen. Schon im nächsten Jahre drängte die Opposition abermals zur Auflösung der neuen Kammer. Und die hoh. Thouvenot (der damals in Athen Gesandter war) und Lord Redcliffe sprachen sich entschieden gegen dieselbe aus. Im Jahre 1860 wurde die Kammer in Folge des Votums bezüglich der Wahl ihres Präsidenten aufgelöst. Gleich im Beginne der Sitzung erkannte das Ministerium die Kraft der Opposition und legte sein Amt in die Hände des Königs nieder. Dieser zog es vor, das Ministerium zu erhalten und an das Volk zu appelliren. Die Kammer wurde aufgelöst,

und obwohl dies auf ganz verfassungsmäßigem Wege geschah, wurde diese Maßregel doch von der Oppositionspresse heftig angegriffen, sie wußt dem Ministerium vor, es hätte aus einer rein persönlichen Frage keine Regelungsfrage machen sollen. Und heute, wo, wie schon aus dem Eingangs erwähnten Beschuß hervorgeht, ein vollkommenes Einklang zwischen der Kammer und dem Ministerium besteht, wo versuchter Königsmord, Empörung und innere Wirren das Land in fieberhafte Aufregung verlebt haben, mutet man der Regierung zu, daß sie ihm noch die eines außerordentlichen Wahlkampfes auflege! Haben sich unter den gegenwärtigen Umständen schon überwindliche Schwierigkeiten für die Bildung eines neuen Cabinets gezeigt, so läßt sich leicht denken, wohin eine, durch Nichts als das Drängen einer zerstreuten Opposition motivierte Auflösung der Kammer führen würde. Die Masse der Nation, die Kammer, alle competenten Institute des Landes stehen mit der Regierung. Es ist nicht Haßstarrigkeit, sondern festgebrachte Einsicht, wenn sie unter diesen schwierigen Umständen dem verbliebenen Gefüre der Opposition nicht nachgibt. (Donaus.)

[Die Bewegung in Griechenland.] Man schreibt uns aus München: Die Berichte, welche von Griechenland hierher gelangt sind, bestätigen alle die Thatache, daß es bei der, allem Anschein nach verfrüht zum Ausbruch gekommenen Bewegung, in welcher italienische (piemontesische) Agenten eine so thätige Rolle spielten, auf gänzliche Vertreibung der Dynastie, in der einen oder der anderen Weise, abgesehen war. Aber auch die weitere Thatache wird bestätigt, daß zugleich der Haß der griechischen Parteimänner gegen Alles, was deutschen Namen trägt, wieder auf den höchsten Grad gestiegen ist. Die Stellung der im Ganzen nicht mehr zahlreichen Deutschen, welche noch im Dienste des königlichen Hofes oder in andern Stellungen in Griechenland geblieben sind, wurde täglich noch mislicher und unangenehmer, als sie es schon seit den bekannten Ereignissen von 1845, bei denen der jetzige griechische Gesandte zu Turin, General Kalergis, schon eine so wenig ehrenvolle Rolle gegenüber dem König Otto selbst gespielt, sich fast bis zu Gewaltthärtigkeiten vergessen hatte, gewesen war. Man dringt jetzt wieder auf die unverzügliche Entfernung nicht bloss des l. Privat-Secretärs Herrn v. Wendland (Bruder des bayerischen Gesandten an den Tirolerhof), sondern auch der Oberhofmeisterin der Königin, Frau v. Blustow, so wie aller in l. Diensten noch stehenden Deutschen überhaupt. Da man weiß, daß der König und die Königin auf ihren Treue unbedingt rechnen kann, sind sie natürlich den griechischen Räntschmieden ein Stein des Anstoßes, und diese suchen nun ihre Entfernung durchzusehen, um ihre eigenen creaturen, die natürlich dem König und der Königin nicht sowohl, als ihnen dienen, an ihre Stelle zu bringen.

## Osmannisches Reich.

\* Aus der Herzegowina. [Die Verhandlungen zwischen Lukalovich und Omer Pascha.] Ueber die Verhandlungen welche in der Herzegowina zwischen Lukalovich und Omer Pascha schwelen, erhalten wir von vollkommen zuverlässiger Seite einige Nachrichten, die umso mehr Beachtung verdienen, je widersprechender die telegraphischen Depeschen der letzten Zeit lauteten. Darnach ist es vollkommen richtig, daß die Pforte alles aufliest um Lukalovich in ihr Interesse zu ziehen und den ehemaligen Insurgenten als Pacifator seiner Landsleute zu benutzen. Daß Nizza von Montenegro den Lukalovich neulich in Cettigne so arg vor den Kopf gestoßen, kommt der Türke bei diesem Streben natürlich sehr zu Statte. Es ist daher nicht wahr, daß Omer Pascha im Allgemeinen mit Lukalovich verhandelt, sondern der letztere hat sich auch zu diesem Zweck persönlich nach Mostar begeben, und sind die betreffenden Negotiationen aller Wahrscheinlichkeit nach im gegenwärtigen Augenblick bereits zum Abschluß gelangt. Nach den uns vorliegenden Briefen ist es zwar eine Uebertreibung, daß der Sultan den Lukal zum Range eines Generals erheben wolle; Thatache aber ist, daß der Serbar ihm die Woitwoschaft über die Sutorina angeboten hat, die er durch seinen Einfluß zum Gehorsam zurückzuführen verspricht. Von russischer und französischer Seite bietet man natürlich alles, abr wie es scheint vergebens auf, um ein Arrangement zu hinterstreben, dessen Wichtigkeit in die Augen springt, doch deutet alles darauf hin, daß Omer Pascha mit Lukal zum Ziel gelangen wird. Sollten sich jedoch in der letzten Stunde unerwartete Hindernisse erheben, so hat Omer Pascha alles zu einem thätkräftigen Angriffe vorbereitet, der alsdann unverzüglich ausgeführt werden soll. Österreich darf somit auf eine baldige Beilegung des Aufstandes in der Herzegowina mit ziemlicher Sicherheit rechnen und wird eine solche Wendung der Dinge kaum verfehlen, auch auf die südslawischen Bewegungsgesetze in Montenegro, Bosnien und Serbien beruhigend einzutreten.

## Provinzial - Zeitung.

Breslau, 6. März. [Tagesbericht.]

§ Stadtverordneten-Versammlung, Vorsitzender Hr. Justizrat Hübner. Die wichtigste Vorlage in heutiger Sitzung war unstrittig der Vorschlag des Magistrats, mit dem königlichen Fiskus ein Abkommen wegen Uebernahme von Korrigenden in das städtische Arbeitshaus zu treffen. Der Fiskus will für Uebernahme solcher Korrigenden (nach § 120 und § 146 des Strafgesetzbuches) eine Entschädigung von 2 Sgr. pro Kopf und Tag zahlen. Da nun das Arbeitshaus so geräumig ist, daß diese Uebernahme bequem erfolgen kann, ohne eine Überfüllung zu befürchten, so spricht sich der Magistrat um so eher für den Projekt aus, als es zugleich ein Gewinn bringend für das Stadtseckel sein dürfte. Denn wenn jetzt schon das Arbeitshaus (incl. der Verwaltung der Gefangenen-Kranken-Anstalt) im vorigen Jahre einen Ueberschüß von circa 3000 Thaler gewährt hat, so dürfte sich dieser Ueberschüß voraussichtlich vergrößern, da für jene Uebernommenen die angegebene Entschädigung gezahlt wird. Nichtdestoweniger fanden sich viele Gegner dieses Projekts, die mannigfache und erhebliche Gründe dagegen anführten, hauptsächlich aber wollte man den Grundsatz festgehalten wissen: daß das Arbeitshaus errichtet sei, um einen Uebelstand der gesellschaftlichen Verhältnisse weniger drückend zu machen, nicht aber um der Spekulation zu dienen — und so lehnte die überwiegende Majorität den Antrag des Magistrats pure ab.

Für Erteilung von wöchentlich 10 wissenschaftlichen Unterrichtsstunden bei der Realsschule zum heil. Geist wird der betreffende Titel des Etats um 240 Thlr. verstärkt.

Zur Aufführung mehrerer Baulichkeiten an der Kirche zu Elstau send Jungfrauen und deren Umgebung werden 307 Thlr. bewilligt, eben so 650 Thlr. für den Bau zweier Eisbrecher. — Die Kosten für das Aufziehen und die Unterhaltung der Uhr auf dem Mauritius-Thurme soll, nach Beschuß, die Stadt tragen.

= [Regulativ über die Portofreiheit in Militär-Staatsdienst-Angelegenheiten.] Im Einverständniß mit dem Kriegsminister ist vom Handelsminister über die Portofreiheit in Militär-Staatsdienst-Angelegenheiten ein neues Regulativ erlassen worden, welches mit dem 1. April in Kraft tritt. Zu den allgemeinen Grundlagen des Regulativs gehört, daß nur Sendungen zwischen königlichen Behörden und königlichen Kassen portofrei sind, sofern dieselben nicht im Interesse einer Privatperson abgeschlossen werden. Die Commandos solcher Militär-Abteilungen, welche einen für sich bestehenden Körper bilden, also ein eigenes Dienststiegel haben, wozu auch detachirt stehende Artillerie-Batterien und Compagnien gehören, werden zu den königlichen Behörden gerechnet, wogenge andere Truppenteile, insbesondere Compagnien und Escadrons, resp. der Infanterie und Cavallerie portofreie Sendungen nur dann ablassen können, wenn sie detachirt stehen und als vom Staate entfernt stehende Commandos in die Lage kommen, Sendungen in Staatsdienst-Angelegenheiten abzulassen &c. &c.

\* Wie bereits gemeldet, fand am 4. d. M. zu Ehren des 90sten Geburtstages Sr. Excellenz des Erb-Ober-Landmundschen Grafen Hendel von Donnersmarck in dessen Palais eine glänzende Assemblée statt, bei welcher den Verehrern nach über 500 Personen geladen waren. Mehrfache Aufzüge und Quadrille, darunter eine Husaren-Quadrille und eine von Bergleuten und Berggeister mit Einführung von einem Tableau's getanzte Quadrille, welche leichtere von dem Universitäts-Tanzlehrer Herrn v. Kronhöfel arrangierte und persönlich aufgeführt wurde, bildeten den Gipspunkt des Festes. — So viel wir hören, soll Herr v. K. noch in derselben Nacht auch seine zu dem großartigen Maskenball der adeligen Ressource in Legnick arrangierte Quadrille, eine Magyaren- und eine französische Moussquetaire-Quadrille, persönlich dirigirt haben. Die über alle Beschreibung glänzende Coiffure, das geschilderte Arrangement und die prächtige Ausführung dieser Quadrille sollen die größte Sensation hervorgebracht, und Herrn v. K. den lebhaftesten Dank der Theilnehmer eingetragen haben.

\* Mr. William Finn eröffnete gestern Abend vor einem gewählten Saal „zum blauen Hirsch“ ziemlich füllenden Auditorium, den Cyclus seiner Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Physik. Er begann mit Erläuterung der einfachen Erscheinungen der Electricität, des Magnetismus, der Zusammensetzung des galvanischen Apparats, und der mittelst desselben erzeugten electro-magnetischen Wirkungen. Diese wurden in den verschiedenen Abstufungen vorgeführt, wobei das Verbrennen dünner Eisenbrähte, das Zersetzen von Flüssigkeiten und die dabei veranlaßte Galvanoplastik, die Hervorbringung des Knallgases und ähnliche vortreffliche Leistungen ungeheure Anerkennung fanden. Bis zu lauten Beifallszeichen steigerte sich dieselbe während der Experimente mit dem Rubik'schen Riesen-Apparat, welcher mit Drähten von 32,000' Länge umeponnen, die sonst gebräuchlichen Electricitäts-Maschinen nicht nur vollständig übertroffen, sondern in vielen Stufen weit übertrifft. Einen unvergleichlich schönen Effekt machten die vielfältigen Geißler'schen Röhren, in denen die Inductionselectricität sowohl die Schüttungen des Lichts, als eine Menge buntfarbiger Erscheinungen desselben zur Anschauung brachte. Schwerlich hat man hier im Allgemeinen sonst Gelegenheit, Apparate von so ausgezeichnete Construction, die uns zum Theil die neuesten Ergebnisse der Forschungen im Reiche der Naturkunde vergleichbar machen, in Wirklichkeit zu sehen. Jedes einzelne der mit fabelhafter Siderheit und in rascher Auseinandersetzung vorgeführten Experimente wird von Mr. Finn mit einem populär gehaltenen, daher auch für den Laien leicht fasslichen erklärenden Vortrage begleitet.

\* [Gallerie im Ständehause.] Nur auf kurze Zeit ist den Kunstfreunden ein Genüß verhaft, den sie sich nicht entgehen lassen mögen: dem Verwaltungs-Ausschuß des östlichen Kunstvereins ist es gelungen, daß für die Kirche zu Baden bei Frankenstein bestimmte Altargemälde auf seiner Durchreise hier aufzuhalten und in der Ständehausgallerie zur Aufstellung zu bringen. Der Raum ist geheizt und täglich von 11 bis 4 Uhr geöffnet. Außer diesem Gemälde von Carl Müller in Düsseldorf, welches die heilige Hedwig zu Füßen des getreulichen Heilandes darstellt, sind noch mehrere andre Ecken neu zur Bekanntschaft gebracht: so die drei Gemälde, welche die Stadt Breslau bei der letzten Verlorenheit von Ausstellungsbildern gewonnen hat; so ferner eine vorzügliche Landschaft von Quinaur. Auch ist der Campbauern-the „Aheinübergang“ vom Kupferstecher zurück, zum dauernden Aufenthalte. In Al. Zimmermann's „Waldrit in Tyrol“ begegnen wir einem sehr lieben, fröhlich gezeichneten Bekannten. Dieses Bild des verstorbenen Künstlers ist verkauflich.

\* Das schles. Dichterkränzchen veranstaltet noch im Laufe dieses Monats eine Soiree zum Beitreten seines Bibliotheken-Fonds. Geschätzte Künstler haben dem Unternehmen ihre Mitwirkung zugesichert.

= bb = Pfannkuchen sind das charakteristische Kennzeichen der Fastnacht, sowie die Maskerade, welche in früheren Jahrzehnten viel allgemeiner war als jetzt. Während sich jetzt die Maske nur im Ballsaale sehen läßt, erblickte man sie früher weit häufiger auf der Straße und zwar selbst noch am hellen Tage. Ganze Familien maskirten sich und stellten sich gegenseitig Besuch ab, und der Scherz endete gewöhnlich bei einer Bowle Punsch, umgeben von ganzen Batzenen von Pfannkuchen. Diese Privat- und Familien-Maskeraden sind verschwunden, nur die Pfannkuchen haben sich erhalten, weniger schon der Punsch, an dessen Stelle sie und da luxuriöse Getränke getrieben sind. — Es war uns von Interesse, zu wissen, wie viele Pfannkuchen wohl ungefähr in Breslau während der vorigestrichenen Fastnacht konsumirt worden sind, und wir stellten deshalb Recherchen an, soweit es in unseren Kräften stand. Das Resultat dürfte vielleicht auch für den Leser von Interesse sein. Es sind von Konditoren und bissigen Bäckern nicht mehr und nicht weniger als circa 160,000 Stück Pfannkuchen an diesem Tage verkauft worden, einzelne Konditoren und Bäcker haben jeder allein 7 bis 9000 Stück verschleißt. — Da unter den 140,000 Seelen, welche Breslau als Einwohnerschaft zählt, viele Tausende Kinder und ältere Personen sowie auch Solche sind, deren Mägen oder Beutel mit einer solchen Kost nicht in Einklang zu bringen sind — kommt auf manchen eine recht hübsche Anzahl solcher Pfannkuchen, was auch andererseits die Herren Aerzte bezeugen werden, welche die verdorbenen Mägen zu kuriren haben.

= X = Die Menagerie von Scholz wird nur noch kurze Zeit hier verweilen und dann in Krakau Station nehmen. — Der Vergnügungs-Kalender ist bis zur letzten Seite abgenutzt. Ende der Woche wird er als Makulatur registriert, um erst kommenden Jahres in neuer Auslage zu erneuern. Die Auffüllung findet etwas mager, die Vergnügungsluft sieht schon blaßt aus und die Leidenschaft des Tanzes hat sich einigermaßen abgeküsst. Der Karneval hat den moralischen Karrenjammer und überläßt die Restauration der Fastenzeit. Doch sind deshalb unsere Wirths nicht in Verlegenheit und sorgen für materielle Genüsse, indem sie die Lehre vom Stoffwechsel in Wurstabend überbringen.

\* In Neue Stabelwitz bei Lissa trug sich Anfang dieser Woche ein bedauerlicher Vorfall zu. Ein dortiger Knecht, welcher im Verdacht eines Diebstahls stand, nahm Arienit zu sich, um sich das Leben zu nehmen. Als er hierauf die furchtbaren Schmerzen spürte, gestand er seine That ein, und es wurde noch in der vorvergangenen Nacht ein Arzt aus Lissa geholt, der indeß das Leben des Unglüchlichen nicht mehr retten konnte. — Vorgestern früh wurde ein Pferd auf einem Wagen auf der Kirchstraße fahren, als ein leerer Leichenzug vorüber rollte. Es rannte in seinem raschen Laufe auf einen Hürdlerwagen zu, den es umwarf, und wurde dann eingefangen, ohne troß der Belebtheit der Breitenstraße, bis wohin es gelaufen, ein Unglück angerichtet zu haben.

\* Schwerin, 5. März. [Tageschronik.] In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung kommt die Petition, betreffend die Befreiung von der Natural-Cinquantierung, zur Beratung. — Zur Prüfung des Entwurfs einer neuen Städteordnung ist auch hierorts eine gemischte Commission zusammengestellt. Hierorts leben drei Jubilar des Ordens pour le mérite, der Gen.-Major z. D. v. Heuduck, der Oberst a. D. v. Hinzmman-Hallmann und der Oberst-Lieut. a. D. v. Uthmann. Erster hat sich den gedachten Orden als Adjutant des großen franz. Armees zugetheilt, welche die geschilderten preußischen Ulanen-Regimenter, die letzteren beiden haben denselben als Lieutenants vom damaligen 2. westpreuß. Infanterie-Regiment, jetzt Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7

## Vorträge und Vereine.

**Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.** — **Tech-nische Section.** In Folge der Berathung der Mitglieder dieser Section wurde am 13. Jan. d. J. der Beschluss gefaßt, auch staatswirtschaftliche Gegenstände zum Vortrage bringen zu dürfen, um so mehr, als eine rege Teilnahme für diese Wissenschaft sich fundengebäude sollte. Dr. Prem-Lieut. Feltmeyer machte am 20. Januar den Anfang mit der Betrachtung der Voraussetzungen zur Errichtung einer Seemacht in Preußen. Nachdem er eine geschichtliche Uebersicht des Baues und Zweedes der Schiffe gegeben, und den Anlauf Preußens zur Zeit des großen Kurfürsten, eine Seemacht zu gründen, erwähnt hatte, machte er auf den an der ausgedehnten Küste des preußischen Staates stattfindenden regen Verkehr von Fischerbooten und Handels Schiffen aufmerksam. Die Strandbewohner, welche von Sintheit an mit den Gefahren der See vertraut und in mühseligen Anstrengungen zur Zeit stürmischer Bewegungen des Meeres und der Luft abgehärtet werden, sind die natürlichen Quellen, aus welchen gute Matrosen hervorgehen und auch wirklich auf unferen und fremden Handels Schiffen mit gutem Erfolge verwendet werden. Es kann daher zur Beimannung der Kriegsschiffe an Gewinnung tauglicher Matrosen kein Mangel entstehen. Wenn daher die Aufmerksamkeit der Regierung für die Bildung einer Kriegsflotte eine dauernde bleibt, so ist kein Grund vorhanden, daß wir bei dem Reichthum an Holz, Eisen, großen Werkstätten zur Herstellung des Rumpfs und der erforderlichen Armatur, nicht die Hoffnung erhalten müßten, den billigen Anforderungen Genüge leisten zu können.

Am 10. Februar sprach Herr Redakteur Delsner über das Wesen der neueren Genossenschaften, Assoziationen.

Er wies auf den durchgreifenden Gegensatz hin, welcher zwischen dem Socialismus und den neueren Bestrebungen sowohl hinsichtlich des Ausgangspunktes als in den Zielen obwaltet.

Während jener vorbandene tranthafte Zustände nur im Allgemeinen ausschafft und durch theoretische Gebilde, unbefüllt um deren Anpassen an die Wirklichkeit der Verhältnisse und der Menschennatur, zu heilen sucht, geht die andere Richtung auf das Einzelne der Erscheinungen ein, und sucht dafür die unmittelbare praktische Abbildung, hierbei vor der Hand aller Theorie fern bleibend.

Der Vortragende führte die Bezeichnungen „Pauperismus und Proletariat“ auf ihnen, vorhandenen Zuständen entsprechenden Begriff zurück, und erklärte zwar den nicht alleinigen, aber wesentlichen Herd für dieselben auf dem gewerblichen Gebiete, wo der selbständige Handwerksbetrieb alten Stils je mehr und mehr von der fabrikativen Massenproduktion hinweggezogen wird, und an der Stelle des soliden Handwerkertums nur Großbetrieb und Proletariat sichtbar werden. Er betrachtete die Mittellohigkeit nach ihren verschiedenen Seiten als die Hauptursache des Verfalls und zeigte, daß nur die Bildung von Genossenschaften der bereits mit großem Erfolge betretene Weg zur Abhilfe sei. Die Principien dieser Genossenschaften haben eine wissenschaftliche Bearbeitung noch nicht erfahren. Sie sind unmittelbar aus dem notwendigen Lebensbedürfnis hervorgegangen. Diese Principien lassen sich aber in einfachen Sätzen ausdrücken, die nur in der Weise ihrer Verbindung und Durchführung das Eigenthümliche dieser Art von Vereinigungen darstellen. Der Vortragende wies sodann diese Anwendung in der Errichtung der „Vorschulevereine“ als der zur Zeit allgemeinsten und wichtigsten nach, denen er in Kürze die nächstliegenden anderweitigen Genossenschaften anreichte. Schließlich betonte derselbe, wie auf dem so eingeschlagenen, unscheinbaren und äußerlich nur der materiellen Seite dientenden Wege die sichere Gewinnung bedeutender moralischer Resultate in der Perspective stehe, die noch wichtiger als die materielle Aufhöhung des Klein gewerbstandes selbst, den eigentlichen Kern und Werth der beprochenen Betreibungen bilden.

**Sitzungen der historischen Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 3. Jan., 14. und 21. Februar.**

Am 3. Januar hielt der zeitige Sekretär der Section, Prof. Dr. Kuzen, einen Vortrag „über den geistlichen Einfluß der geographischen Lage und Gestaltung der Grafschaft Glaz und des östlichen Böhmen.“ Damit in Verbindung ein Nachtrag zu dem früheren Vortrage über Friedrich den Großen bei Kolín, auf Grund einer im letzten Herbst nach Böhmen unternommenen Reise. Da der leichtere Gegenstand bereits in dem Ende Januar erzielten h. 1. 1862 der philos.-hist. Abth. der Gesellschaft gedrückt vorliegt, so möge hier nur der Inhalt des geographischen Abschnitts in der Hauptrede angedeutet werden. Der Vortragende wies aus der Lage, Größe, Begrenzung, Oberflächengestaltung und dem Flusssystem der Grafschaft Glaz deren stark markante Eigenthümlichkeit in Vergleichung mit andern Theilen der Sudeten nach, und in welcher Art sich geographische Hinneigung und Ähnlichkeit mit Böhmen daraus ergeben — eine Erscheinung, der auch wichtige menschliche Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte entsprechen, die politischen bis zur preußischen Besitznahme, durch welche die Grafschaft mit Schlesien verbunden wurde, die kirchlichen und mancherlei Cultur-Verhältnisse bis auf den heutigen Tag. Darauf wurde aus der Oberflächengestaltung Böhmens der Beweis geführt, daß als die wichtigste Hälfte dieses Landes für Krieg wie für Frieden der von der Moldau östlich gelegene Landesteil anzusehen sei, indem besonders hier die großen Verbindungswege mit Österreich und Mähren sich befinden, und daß daher dieser Theil Böhmens auch für die Kriege Friedrichs d. Gr. die höchste Beachtung verdiente.

Am 14. Februar hielt hr. Dr. Reimann einen Vortrag über den Verfall der Janitscharen im 16. Jahrhundert. Ein Moment in dieser Umwandlung bildet, wie bekannt, die denselben gegebene Erlaubnis, daß ihre Söhne, so bald sie herangewachsen wären, ebenfalls Janitscharen werden sollten. Dieses Ereignis setzte man bisher in den Dezember 1566. Dagegen verlegt es ein unbeachtet gebliebene Stelle bei Thuanus in den Dezember 1574, und mit Recht, wie wir aus einem vor mehreren Jahren veröffentlichten Schreiben des polnischen Gesandten Taranonki vom 6. Januar 1575 ersehen.

Wir lernen daraus eine ganz neue Konspiration der Janitscharen kennen und vermögen nun erst eine wichtige Nachricht des Venetianers Garzoni aus dem Jahre 1573 richtig zu verstehen, die uns erklärt, wie die Janitscharen zu ihrer Forderung gekommen sind. — Nachdem dieser Punkt festgestellt war, setzte der Vortragende den Stufengang der Veränderungen, welche den Verfall der Janitscharen im 16. Jahrhundert herbeigeführt haben, aus.

Einander, wobei er neben den bekannten Relationen auch von zweien, die für diesen Zweck bisher unbekannt geblieben sind, Gebrauch macht. — Zuletzt wurde noch die Erzählung Rante's, daß Sultan Murad III. seine neun

Brüder nur auf Befehl des Mufti habe erwürgen lassen, widerlegt. Zu den Gründen, welche v. Hammer und Zintleisen schon dagegen vorgebracht,

zeigt auch das Zeugniß Taranowski's, der eben so wie die andern Quellen nur fünf Brüder nennt und die Urheberschaft dem Sultan allein belegt.

Am 21. Februar sprach hr. Dr. Luchs über das Prezlaus-Denkmal in dem breslauer Dom und andere Erzeugnisse altböhmisches Kunst zu Breslau. Unter Hinweisung theils auf genaue Abbildungen der in Betracht gesommenen Denkmäler, theils auf ein Originaltemperabild, welches für diesen Abend von dem Direktor der königl. Museums, hrn. Professor Dr. Rohrbach, bewilligt worden war, zeigt er den, wie es schien, teilweise entschieden böhmischen Ursprung der vier Kunstgegenstände, welche er beprach. Das Prezlaus-Denkmal ist nämlich, wie aus den Beschreibungen Anderer und seinen eigenen an Ort und Stelle gemachten Notizen hervorgeht, nur eine fast vollständige Doublette des Osto-Denkmales im prager Dom und wahrscheinlich 1380—85 in Prag selbst durch die Hand des berühmten Meisters Peter Parler aus Polen hergestellt. Dabei ward das ganze Denkmal sachgemäß beschrieben, auf die heraldischen Zeichen in Anbringung der Wappen hingewiesen, die Inschrift desselben das erstmal richtig mitgetheilt\*) und der Wunsch wiederholt, daß das Denkmal gehoben und das Gitter so eingerichtet werden möchte, daß die vier Seiten für Kunstbeißfeste ausgebogen werden könnten. — Ebenso ward das Heinrichs-Denkmal in der hiesigen Vincenzkirche in die zweite Hälfte des 14. Jahrh., anderer Ansicht entgegen, verfest und die mehrfach undiplomatische Inschrift beflagt.

Bon der schönen Madonna in der vorderen Domskapelle, von der das

bis. Museum schief. Alsterfumer ein Copie sich hat anfertigen lassen, wurde

nachgewiesen, daß das Mittelbild italienisch sei, die Standbilder dagegen in

Prag wahrscheinlich von der hand Nicolaus Burmser's hergestellt worden

seien, das ganze Bild aus den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts stamme

und der Bischof auf jenem Bild Prezlaus sei. Das Bild aus dem königl.

Museum hatte ein ähnliches Interesse. Die eine Seite zeigt eine Madonna

und ist italienisch, die andere ein Crucifix mit dem Donator und ist in Schlesien

unter dem Einfluß der nationalböhmischen Schule gemalt. Das italienische

Bild wurde als sehr werthvoll bezeichnet, das einheimische als von sehr un-

tergerordneter Bedeutung.

J. Kuzen, als Sekretär der Section.

\*) Die Inschrift lautet: M<sup>o</sup>. trecentesimo LXXVI sexta die mensis Aprilis obiit referendissimus in cristo pater et dominus dominus preczlaus de pogrella Episcopus hujus ecclesie et fundator istius capelle. orate pro eo deum.

## Turn-Zeitung.

**Oppeln.** Am 1. d. Mts. feierte der hiesige Männerturnverein sein erstes gemeinschaftliches Ballfest, wodurch einige Turnübungen vorangingen und welches recht vergnüglich war. — Der gegenwärtig aus 60 Mitgliedern bestehende Verein trat im Monat September vor. Jahres in Thätigkeit und hatte von vorn herein mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche erst den fortwährenden Auflösungsbemühungen der einzelnen Vereinsmitglieder wichen. Unter vielfachen Bestrebungen für die Bildung eines ersten ober-schlesischen Turngaues erhielt der Beschlüsse, sich dienterhalb mit dem Vorort Kattowitz in Einvernehmen zu setzen, allgemeinen Beifall, und dürfte dieser Schritt uns endlich in gleiches Rangverhältniß mit unseren niederschlesischen Turnbrüdern bringen.

**Stuttgart.** Eine Turnlehrer-Bildungsanstalt und eine damit zusammenhängende Musier-Turnanstalt wird auf Staats Kosten errichtet. Zum Hauptlehrer an derselben ist Professor an der Universität Zürich, Dr. Jäger, unter Verleihung des Titels eines Professors ernannt worden.

## Einnahme der Neisse-Brieger Eisenbahn pro Februar 1862

		vorbehaltlich genauer Feststellung.
1) Aus dem Personenverkehr . . . . .	2322	Thlr. — Sgr. — Pf.
2) Aus dem Güterverkehr . . . . .	5766	= = =
3) Für Beförderung von telegr. Depeschen . . . . .	19	= = =
4) Extraordinaria . . . . .	112	= = =
	Summa	8219
		7320

Im Februar 1861 wurden eingenommen 899 Mithin pro 1862 mehr 1024 Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1923 Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

## Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

		vorbehaltlich genauer Feststellung.
1) Aus dem Personenverkehr . . . . .	2322	Thlr. — Sgr. — Pf.
2) Aus dem Güterverkehr . . . . .	5766	= = =
3) Für Beförderung von telegr. Depeschen . . . . .	19	= = =
4) Extraordinaria . . . . .	112	= = =
	Summa	8219
		7320

Im Februar 1861 wurden eingenommen 7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung . . . . . 1024 = = =

Ergiebt bis ult. Febr. eine Mehreinnahme von 1923 = = =

Summa 8219 = = =

7320 = = =

Mithin pro 1862 mehr 899 = = =

Hierzu die Mehreinnahme pro Januar 1862 nach berichtigter Feststellung